Interview mit Friedrich-Wilhelm Wangerin. Er war ein hochdekorierter Hauptmann bei den Fallschirmjägern im Zweiten Weltkrieg und ein Oberstleutnant bei der Bundeswehr. Wangerin wurde mit dem Deutschen Kreuz in Gold, der Ehrenblattspange und dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Bonn, 1989.

Danke, dass Sie sich bereit erklärt haben, mich zu treffen. Es ist mir eine Ehre, Sie kennenzulernen und Ihnen ein paar Fragen zu stellen. Wie sind Sie Fallschirmjäger geworden?

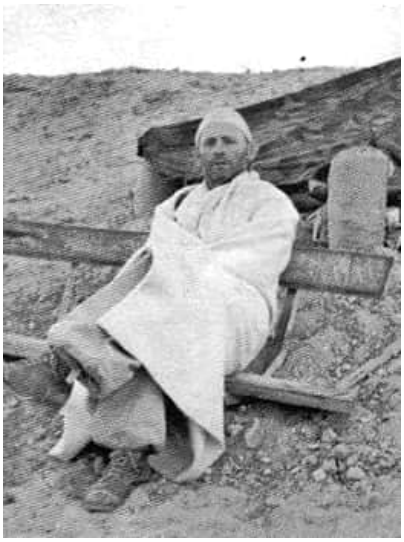
Friedrich: Sie sind herzlich willkommen; es ist immer ein Vergnügen, einen anderen Mann der Luftstreitkräfte kennenzulernen. Sie fragen mich also, wie ich Fallschirmjäger geworden bin? Es ist nicht einfach zu erklären, warum ein vernünftiger Mensch aus einem funktionierenden Flugzeug springen will. Ich fühlte mich schon früh dazu hingezogen. In einer Berliner Zeitung war ein Bericht über die neue Abteilung der Luftwaffe erschienen, und das hatte mich fasziniert. Als 1939 der Krieg ausbrach, begannen die Einberufungen und ich wusste, dass meine Zeit gekommen war. Ich war patriotisch und kam zu dem Schluss, dass ich etwas tun sollte. Ich sprach mit einem Rekrutierer und sagte ihm, dass ich der neuen Fallschirmjägerarmee beitreten wollte, und damit begann der Prozess. Ich wurde angenommen und meldete mich zum Dienst, was zunächst nicht so gut war. Ich musste eine Grundausbildung absolvieren, bevor ich mit der Sprungschule beginnen konnte.

In der Anfangszeit der Fallschirmtruppe gab es auch Fallschirmschützen des Heeres. Ihr Springer-Abzeichen (links) unterschied sich von dem Fallschirmschützen-Abzeichen der Luftwaffe (rechts), das am Ende der Sprungausbildung verliehen wurde.

Um zur Sprungschule zugelassen zu werden, war es notwendig, zusätzliche Tests zu bestehen, die nur das Flugpersonal zu absolvieren hatte. Diese Tests waren härter und strenger als die, die man als Mechaniker oder Flakhelfer machen musste. Wir mussten beweisen, dass wir die Strapazen in einem Flugzeug aushalten konnten. Ich bestand diese Tests und nach der Grundausbildung wurde ich zum Sprungtraining versetzt. Nach Abschluss der gesamten Ausbildung und sechs Sprüngen erhielt ich das Fallschirmjägerabzeichen. So kam ich zu den Fallschirmjägern und habe nie zurückgeblickt. Ich hatte das Glück, den Krieg zu überleben und mich der neuen Luftwaffe anzuschließen, als sie wieder aufgebaut werden durfte.

Ich hörte, Sie waren Teil des Afrika Korps?

Friedrich: Nein, das ist nicht ganz richtig. 1942 wurde ich nach Tunesien geschickt, um Rommel und sein Korps als Teil der Brigade Ramke zu unterstützen. Meine Zeit dort war in der Spätphase des Theaters, so dass ich nie wirklich das Gefühl hatte, Teil des Korpsgeistes zu sein, den die alten Hasen für sich beanspruchen konnten. Ich war im Kriegsgebiet im Einsatz und habe den Vormarsch der Alliierten mitaufgehalten, wenn auch nur für kurze Zeit. Die Front brach 1943 zusammen, fast unmittelbar nach unserer Ankunft. Ich hatte Glück, dass ich erst nach Sizilien und dann auf das italienische Festland evakuiert wurde. Das gesamte Afrika Korps wurde aufgegeben und geriet in alliierte Gefangenschaft.



Unter dem Kopfputz und der Wolldecke verbirgt sich "Papa Ramcke", der auch gern in diesem Aufzug die Morgenmeldung vom Ordonnanzoffizier entgegennahm. Die Marotte brachte ihm in Afrika den zusätzlichen Spitznamen "Ben Mufti" ein.

Warum glauben Sie, dass das afrikanische Theater nicht funktioniert hat.

Friedrich: Das ist ziemlich einfach: Hitler hat sich nie dafür eingesetzt. Im Juni 1941 griff Deutschland Russland an und seine Aufmerksamkeit galt diesem kolossalen Kampf. Ich weiß, dass der ursprüngliche Plan darin

bestand, dass Rommel die Briten aus Afrika zurückdrängt und dann entweder die Türkei auf unsere Seite bringt oder die Türkei umgeht und Russland von Süden her angreift. Die Italiener erwiesen sich allerdings weniger fähig als sie vorgaben, und die Briten waren stärker als zunächst angenommen. Zuzulassen, dass Deutschland in einen Krieg mit Amerika hineingezogen wurde, war ein großer Fehler, den Hitler um jeden Preis hätte vermeiden müssen. Im Jahr 1943 hatten wir die Amerikaner im Westen und die Briten im Osten. Wir bekamen auch einen ersten Eindruck von ihrer Luftmacht, sie hatten freie Hand am Himmel und wir lernten, uns sehr gut zu tarnen. Auf diesem Gebiet war Deutschland während des Krieges ein Meister, und nach dem Krieg studierten die Alliierten alle unsere Methoden und Ausrüstungen.

Unterschied zwischen 1940 links und 1944 rechts.

Die kleinen Streitkräfte in Afrika, von denen viele weit unterlegen waren, hätten auf keinen Fall auf einen Sieg hoffen können. Nach einer Schlacht sah ich mir die Ausrüstung an, die aus Amerika stammte, ich sah ein Datum von 1943, und sie war brandneu. Sie konnten innerhalb weniger Wochen neu gefertigte Ausrüstung nach Afrika bringen. Wir benutzten immer noch Waffen und Ausrüstung, die vor 1939 hergestellt worden waren. Unsere Wartungsabteilungen machten Überstunden, um alles zu reparieren und in Schuss zu halten. Rommel war sogar stolz darauf, erbeutete feindliche Ausrüstung und Fahrzeuge zu verwenden. Da die Nachschublinien unterbrochen waren, kam es an der Front immer wieder zu Engpässen und damit zu kritischen Verzögerungen. Ich glaube, das gilt für die gesamte deutsche Wehrmacht, denn es schien, als ob es uns immer an lebenswichtigem Nachschub mangelte.

In primitiven Erdbunkern vor Moskau und Leningrad und am Wolchow führten die Fallschirmjäger das entbehrungsreiche Leben von "Frontschweinen".

Sie haben in Russland gekämpft? Was ist Ihre Meinung zum russischen Soldaten?

Friedrich: Ja, er war ein guter Soldat, der uns auf vielen Ebenen ebenbürtig war. Ich empfinde keine Liebe für das System, für das er gekämpft hat, so wie man ihnen beigebracht hat, unser System zu hassen. Ich sage Ihnen das, weil ich dort die besorgten Gesichter der Zivilisten sah, als wir uns zurückzogen. Sie hassten Stalin und das, was er ihnen gebracht hatte. Ich habe viele russische Soldaten gefangen genommen und sie haben sich alle korrekt verhalten und hatten einen Sinn für militärische Haltung. Einige natürlich nicht und waren nichts weiter als ungebildete Bauern, die gezwungen wurden, eine Waffe in die Hand zu nehmen. Die Offiziersklassen waren Parteifanatiker, und die konnten manchmal Probleme machen. Als wir einmal eine Stellung überraschten und einnahmen, war der verantwortliche Offizier wütend auf seine Männer, weil wir sie überrumpelt hatten. Er musste zurückgehalten werden, damit er sie nicht angriff.

Ein sowjetisches Infanteriegeschoß verletzte den linken Unterarm des Fallschirmjägers (Mitte) und durchlöcherte seine wattierte Jacke. Noch nicht einmal ein Heimatschuß - aber haarscharf am Tod vorbei.

Unser Übersetzer sagte, er habe ihnen befohlen, uns bei der ersten Gelegenheit anzugreifen, auch wenn sie gefangen waren. Man musste im Osten Augen im Hinterkopf haben, sie konnten sehr hinterhältig sein. Sie legten Fallen aus, die die Männer verstümmeln sollten, und sie stellten sich tot und schossen einem in den Rücken, wenn man nicht aufpasste. Das führte dazu, dass einige Deutsche auf die Toten schossen, um

sicherzugehen, dass sie auch wirklich tot waren, aber dann mussten wir unsere Munition sparen, also wurden manchmal die Gewehre der Gefallenen benutzt. Viele Deutsche hielten die Ostfront für einen sehr schlechten Ort, an den niemand gehen wollte, verglichen mit der Sicherheit Frankreichs zum Beispiel.

Oft wurden auch russische Zivilisten zur Behandlung gebracht.

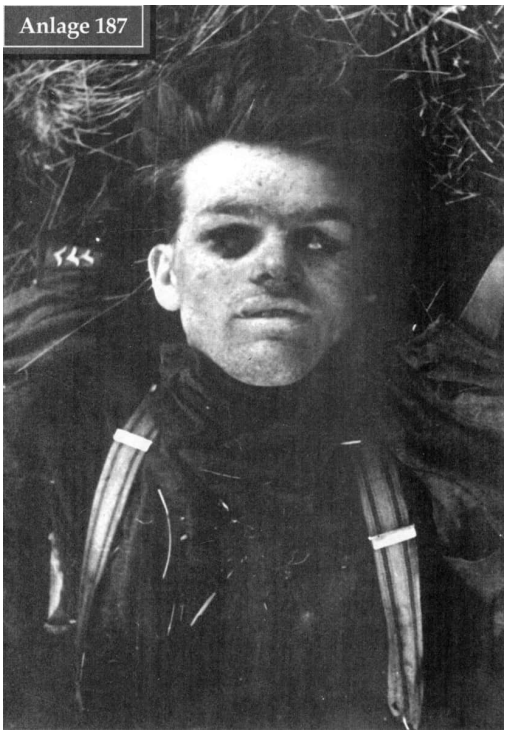
Wie wurden die russischen Zivilisten gesehen und behandelt?

Friedrich: Oh ja, ich kann Ihnen diese Fotos zeigen, die 1944 im Osten aufgenommen wurden. Sie sind von einer Familie, bei der ich wohnte. Es waren eine Mutter, ein Vater und ihre beiden Töchter Manya und Svetlana. Sie waren sehr froh, dass wir nach Russland kamen, was sich mit dem deckte, was uns gesagt wurde. Hitler sagte, wir gehen nach Osten, um ein böses System zu zerstören, und viele in Russland stimmten dem zu. Ich habe nie eine Misshandlung der Zivilbevölkerung gesehen. Eigentlich sah ich nur gute Behandlung, bis zu dem Punkt, an dem einige Deutsche in Schwierigkeiten gerieten, weil sie Ausrüstung verschenkt hatten. Ein Mann in meinem Zug wurde vom Spieß gerügt, weil er einem Bauern eine Axt und eine Schaufel für ein neues Pflanzfeld gegeben hatte; wir brauchten alle Werkzeuge, die wir hatten.

Unsere Truppen in Russland mussten sich oft auf die Zivilbevölkerung verlassen, die uns Unterschlupf gewährte, und wir schliefen direkt bei ihnen. Ich musste auf dem Boden schlafen, während die Töchter bei den Eltern schliefen, um sicherzustellen, dass sich keine schlechten Gewohnheiten entwickelten. Es gab natürlich auch Versuchungen. Unser Personalarzt war immer zur Stelle, um die Menschen zu behandeln, wenn er konnte, und wir teilten das Essen mit ihnen. Wir hatten viele Bauern in unserer Einheit, die sich für die Felder interessierten und halfen, wenn es ihre Zeit erlaubte. Obwohl die Kämpfe schlimm waren und das Wetter noch schlechter, waren die Menschen freundlich und aufgeschlossen.

Ich habe in letzter Zeit gelesen, dass viele Verbrechen im Osten von deutschen Einheiten begangen wurden. Ist daran etwas Wahres?

Friedrich: Ich bin mir nicht so sicher, ob ich mich mit Ihnen darüber unterhalten sollte; diese Fragen neigen dazu, Probleme zu verursachen. Ich möchte Sie bitten, vorsichtig zu sein mit dem, was Sie lesen. Die Sowjets haben alle Briefmarken und Blankodokumente erbeutet und kannten die Sprache gut. Es gibt ein Sprichwort, das besagt 'Der Sieger schreibt die Geschichte' und ich denke, dass die Sowjets mit Vorsicht zu genießen sind. Sie werden alles in ihrer Macht Stehende tun, um die Vision zu schaffen, die sie der Welt zeigen wollen. Es fällt ihnen schwer, mit dem Westen Schritt zu halten, und Gerüchten zufolge brechen sie unter diesem Druck zusammen. Ich wäre neugierig, die Archive zu sehen und zu erfahren, was sie enthalten. Ich kann mir vorstellen, dass die Wahrheit darin liegt.



Am 20. April 1942 wurde bei Staraja-Russa, sowie zwischen Ilmensee und Demjansk je ein Luftwaffenangehöriger mit ausgestochenen Augen aufgefunden.
Franz W. Seidler - Kriegsgreuel der Roten Armee

Was ich erlebt habe, stimmt nicht mit der Propaganda überein, die sie während und nach dem Krieg verbreitet haben. Wir waren keine Schlächter, die wahllos Frauen und Babys töteten. Ihr Chef Ehrenburg wollte den Soldaten dieses Bild einimpfen, und deshalb begingen sie unter dem Vorwand der Rache sehr schlimme Verbrechen. Ich wage zu behaupten, dass die Verbrechen, deren

Zeuge ich wurde, von den Sowjets an der Bevölkerung Osteuropas und Deutschlands begangen wurden. Ich gebe zu, dass die deutschen Streitkräfte vielleicht rücksichtslos gegen Partisanen und diejenigen vorgegangen sind, die ihnen halfen oder mit ihnen verwandt waren, aber nicht gegen die Zivilbevölkerung.

1 Y 7769 F

DAS RITTERKREUZ

OdR

Orden vom Militär-Verdienst-Kreuz

Unteroffizier-„Pour le mérite" des 1. Weltkrieges

Nr. 4/1975 — 62 Wiesbaden
Dezember 1975

Mitteilungsblatt der Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger e.V.

20. Jahreshauptversammlung der OdR vom 26. bis 28. September 1975 in Kassel

Die Jahreshauptversammlung 1975 begann mit einer Sitzung des erweiterten Vorstandes am 26. 9. 1975 um 14 Uhr. In streffer Form wurden bis Mittag des 27. September 24 Punkte abgehandelt.

Der Vorstand (Geschäftsführender Vorstand und Landesgruppenleiter) wurden am 26. 9. 1975 im Bellevue-Schlößchen vom Magistrat und Stadt-Oberhaupt herzlich empfangen.

Am 27. September, 13.30 Uhr, begann die Jahreshauptversammlung (Mitgliederversammlung) in der Stadthalle. Die Begrüßung der anwesenden Kameraden erfolgte durch Landesgruppenheiter Kamerad Radowski und Sektionsleiter Joseph bzw. seinem Stellvertreter Paul. Letzterer dankte den Kameraden Fellgiebel und Radowski für die geleistete Hilfestellung bei der Organisation. Anschließend sprach unser Präsident, Generalmajor a. D. Niemack.

Er dachte an den 20. Jahrestag der OdR in ihrer heutigen Form — 2 Jahrzehnte Einsatz für die Pflege deutscher Soldatentradition, Festigung der Kameradschaft, Gefühl der Zusammengehörigkeit, Verbundenheit und Treue sowie schöne Stunden im Kameradenkreise.

Er schloß mit den Worten des letzten Wehrmachtsberichtes vom 9. 5. 1945 „Die Wehrmacht denkt in ihrer schwersten Stunde an die gefallenen Kameraden".

Anschließend nahmen der 1. und 2. Vorsitzende die Totenehrung vor und verlasen die Namen der Kameraden und Mitglieder, die während des letzten Jahres zur Großen Armee abgerufen worden sind.

Danach erstattete der 1. Vorsitzende, Kamerad Steglich, seinen Jahresbericht und begann mit einem Rückblick über die 20jährige Tätigkeit der OdR.

Eine Gründung vor der jetzigen OdR — die Gemeinschaft deutscher Ritterkreuzträger — ging 1952/53 bei einem Treffen in Berlin ihren Rahmen der „Paulus-Gesellschaft" wieder auseinander.

Im Herbst 1955 sammelte Gen. Oberst Keller, unser späterer 1. Vorsitzender und Ehrenpräsident, Reste dieser Gemeinschaft im Flughafenrestaurant Köln-Wahn um sich und gründete die „Gemeinschaft der Ritterkreuzträger" neu.

1956 bildeten sich die Sektionen Wiesbaden (General Abraham), Frankfurt a. M. (Fellgiebel), Bad Homburg v. d. H. (Kieling) und zahlreiche andere, vor allem Landesgruppen angelehnt an die Bereiche der Bundesländer (einschl. Berlin).

Die 2. HV. in Hannover brachte den endgültigen Geschäftsführenden Vorstand (1. Vorsitzender Keller, Beisitzer Fretter-Pico, Schatzmeister Eggers — alle Berlin). Der bisherige Schatzmeister Hartelt schied aus, weil er aktiv in die Bw eingetreten war. Geschäftsführer Möller-Witten in Doppelfunktion mit dem „Orden Pour le Mérite". 1957 (HV Wiesbaden) Möller-Witten schied aus, v. Seemen übernahm die Geschäftsführung zunächst interimistisch. Gründung der Ordenskommission unter Abraham, gleichzeitig 2. Vorsitzender.

1958 (HV. Köln) Umgliederung des Vorstandes — 1. Vorsitzender Niemack. Vorstandsmitglied Dr. Bruns (Celle), Geschäftsf. v. Seemen.

1960 (Warendorf) Umbenennung in „Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger (O. d. R.)", Sitzverlegung von Berlin nach Wiesbaden, Satzungsneugestaltung 4jährige Amtsperiode, Mitt.-Blatt erstmals in heutiger Form unter Schriftleiter Böhmler in Anlehnung an „Alte Kameraden". (1961 Fellgiebel übernimmt 2. Vors. von Abraham). 1962 (Bad Godesberg) Umstellung des Vorstandes in die heutige Form (Präsident Niemack, 1. Vors. Steglich, 2. Vors. Fellgiebel).

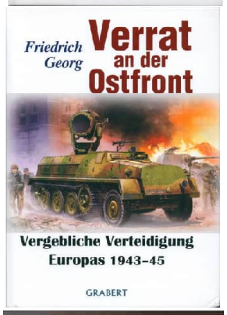
(Fortsetzung auf Seite 2)

Schnappschuß von der JHV 75 — Nach getaner Arbeit

Sie haben das Ritterkreuz und das Deutsche Kreuz erhalten. Wie war es, diese hohen Auszeichnungen zu tragen?

Friedrich: Oh, Sie wissen also, wie wichtig diese Auszeichnungen sind, ja? Ich erhielt zuerst das Deutsche Kreuz in Gold, ein paar Monate später die seltene Ehre, die Ehrenblattspange der Wehrmacht zu erhalten, und schließlich im Oktober 1944 das Ritterkreuz. Das waren damals alles sehr hohe Auszeichnungen für einen jungen Offizier. Man könnte sagen, dass ich mich damals wie ein eingefleischter Kriegsveteran fühlte, der über eine Menge Kampferfahrung verfügte. Ich erhielt diese Auszeichnungen in der schwersten Zeit für Deutschland. Der Krieg war zu diesem Zeitpunkt bereits verloren und die Kämpfe wurden immer härter. Wir kämpften weiter und dachten, wir könnten das Unvermeidliche irgendwie aufhalten und hofften auf ein Wunder.

Ich war damals so stolz auf meine neuen Auszeichnungen, und meine Freunde zogen mich damit auf, dass mein Hals jetzt nicht mehr schmerzen würde. Es war ein Kampfhumor, zu sagen, man habe Halsschmerzen, wenn man etwas Mutiges getan hatte. Ich habe nur meine Pflicht getan und diese Auszeichnungen nicht gesucht. Sie wurden nur verliehen, um das Opfer zu würdigen, das wir alle brachten. Einige hatten nie die Chance, ihre Auszeichnung zu erhalten, und sie ging an die Familie. Deshalb schätze ich alle Träger des Ritterkreuzes so sehr, denn sie wurden für ihre Tapferkeit, ihre Führungsqualitäten und ihre Opfer ausgezeichnet. Es ist immer ein Vergnügen, bei Wiedersehenstreffen unter meinen Kameraden zu sitzen und sich an die guten Zeiten zu erinnern, die wir hatten, und an diejenigen, die nicht mehr unter uns sind.



Weiterleitung auf Archive

Eine Frage, die ich manchmal gerne stelle, obwohl sie etwas seltsam ist: Glauben Sie, dass Deutschland eine Chance hatte, den Krieg zu gewinnen?

Friedrich: Mit dem Wissen, das ich heute habe, nein. Damals hätte ich ja gesagt. Wir wurden mit allerlei Propaganda überschüttet, dass wir die besten Soldaten der Welt seien, mit der besten Ausrüstung und einem unschlagbaren Willen. Das Problem war, dass unseren Feinden das Gleiche erzählt wurde. Der Unterschied war, dass sie das Material hatten, um ihre Behauptungen zu untermauern, während es uns immer an Nachschub mangelte. Ich glaube, ich habe irgendwo gelesen, dass die Alliierten für jedes Flugzeug, das Deutschland produzierte, zwanzig oder mehr bauten. Für jeden hergestellten Panzer fertigten die Alliierten dreißig. Und so weiter und so fort. Wir haben uns auf einen Krieg eingelassen, der von Anfang an nicht zu gewinnen war. Sicher, wir haben ein paar Länder geschlagen, Frankreich zum Beispiel, das mehr Männer und Material hatte als wir, wir haben gute Ergebnisse erzielt. Aber als der Krieg mit Russland und Amerika in vollem Gange war, gab es keine Hoffnung mehr. Ich hatte ein sehr ungutes Gefühl, als die Kriegserklärung gegen Amerika ausgesprochen wurde. Ich dachte, wir hätten eine Chance gegen Großbritannien und vielleicht Russland, aber als Amerika eintrat, wusste ich, dass es nur eine Frage der Zeit war.

Natürlich haben wir uns nicht getraut, etwas zu sagen, weil wir die Moral der Männer nicht verletzen wollten, und mit den neuen Waffen, die auf den Markt kamen, gab es immer Hoffnung. An den Fronten sah ich aus erster Hand, wie die Macht der Amerikaner den Krieg beeinflusste, sie schienen unbegrenzte Vorräte zu haben. Sogar in Russland sahen wir die Lebensmittelrationen, die von unseren Soldaten sehr geschätzt wurden. Die Sowjets hatten hauptsächlich amerikanische Lastwagen, alle brandneu und kaum abgenutzt. Da konnten wir nicht mithalten. Unsere Fahrzeuge waren ein Mischmasch aus alt, neu, deutsch und ausländisch. Manchmal sahen wir aus wie ein Wanderzirkus mit all den verschiedenen Arten von Ausrüstung, die wir hatten. Die Materialschlacht war unser Untergang, und das hätten unsere Anführer erkennen müssen. Es ist ein Zeugnis für Speer, dass er im Oktober 1944 die höchste Produktion des Krieges erreichte. Damals wurde mir das Ritterkreuz verliehen, und ich hörte, dass zu dieser Zeit an der Heimatfront sehr hart gearbeitet wurde, damit wir den Sieg erringen konnten. Gegen Ende des Krieges schienen wir tatsächlich besser ausgerüstet zu sein, aber zu diesem Zeitpunkt war der Arbeitskräftemangel schon sehr groß.

Ich kann mir also nicht vorstellen, dass Deutschland den Krieg unter allen Umständen gewinnt. Die Alliierten hatten zu viele Trümpfe in der Hand. Die Situation wäre eine andere, wenn wir die Bombe zuerst entwickelt hätten. Wenn wir jedes Land einzeln angegriffen hätten, stünde die Chance vielleicht auch nicht so schlecht. Das sind alles Dinge, über die Historiker debattieren können. Ich habe kein Interesse daran, diese Zeiten noch einmal zu erleben, denn sie haben meinem Land Zerstörung gebracht.

«Wissen Sie, Skorzeny, wenn die durch Kernspaltung freigesetzte Energie und dazu noch die Radioaktivität als Waffe benutzt würde, dass dies das Ende unseres Planeten bedeuten würde?»
«Die Auswirkungen würden schrecklich sein ...»
«Natürlich! Selbst wenn die Radioaktivität kontrolliert und dann die Atomspaltung als Waffe benutzt würde, auch dann wären die Auswirkungen schrecklich! Als Dr. Todt bei mir war, las ich, dass ein solches Gerät mit kontrollierter Radioaktivität eine Energie frei machen würde, die Verwüstungen hinterlassen würde, die nur mit den in Arizona und in Sibirien beim Baikalsee herabgestürzten Meteoren zu vergleichen wären. Das heisst jede Art von Leben, nicht nur menschliches, sondern auch das tierische und pflanzliche wäre für Hunderte von Jahren in einem Radius von 40 km völlig ausgelöscht. Das wäre die Apokalypse. Und wie sollte man ein solches Geheimnis bewahren? Unmöglich! Nein! Kein Land, keine Gruppe zivilisierter Menschen kann bewusst eine solche Verantwortung übernehmen. Von Schlag auf Gegenschlag würde die Menschheit sich zwangsläufig selbst ausrotten.
Nur Volksstämme im Gebiet des Amazonas und den Urwäldern Sumatras hätten gewisse Chancen, zu überleben.»
Diese Randbemerkungen Hitlers dauerten kaum mehr als ein paar Minuten. Aber an diese Minuten erinnere ich mich genau. Am Anfang meiner Kriegsgefangenschaft, im August 1945, hörte ich, dass zwei Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen wurden. Unnötige Bomben nebenbei, denn der japanische Kaiser hatte schon vorher die Amerikaner um ihre Friedensbedingungen gebeten.

Aus: Otto Skorzeny - Meine Kommandounternehmen, Krieg Ohne Fronten (1976)

Wangerin in einer deutschen Nachkriegsuniform und mit "entnazifizierten" Ordensbändern.